

Damit kein Gras drüber wächst

Schülerinnen und Schüler beleuchten das Kriegsende in Leonberg – und zeigen, wie wichtig der Dialog zwischen den Generationen ist.

Von Laura Wallenfels

Nur wenige Wochen vor der deutschen Kapitulation am 8. Mai 1945 erreichten alliierte Truppen die Region Leonberg. Zunächst kamen französische Einheiten, später folgten amerikanische. Eine Besonderheit, die im historischen Gesamtbild oft übersehen wird. Genau mit solchen Details haben sich Schülerinnen und Schüler des Geschichtsleistungskurses von Astrid Freese-Sauer am Albert-Schweitzer-Gymnasium Leonberg in Kooperation mit dem Stadtarchiv intensiv beschäftigt.

Im Haus der Begegnung präsentierten sie ihre Erkenntnisse, um mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen an das Ende des Zweiten Weltkriegs zu erinnern – ein Abend voller Emotionen und Gespräche über Verantwortung, Frieden und historische Bildung.

Eine nachhaltige Zusammenarbeit

„Es geht nicht darum, den Jugendlichen ein schlechtes Gewissen zu machen. Vielmehr

sollen sie sich intensiv mit dem Thema auseinandersetzen“, betonte Anke Steck, Leiterin des Stadtarchivs. Die historische Situation in Leonberg war gegen Kriegsende besonders: Am 20. April 1945 erreichten französische Truppen zunächst Gebersheim, am 21. April folgten Höfingen, Leonberg und Warmbronn. Bevor die Alliierten eintrafen, war das KZ-Außenlager Leonberg bereits leer. Ein besonders dunkles Kapitel der Leonberger Stadtgeschichte. Von April 1944 bis April 1945, gab es in Leonberg ein Konzentrationslager. Kein Vernichtungslager, ein Arbeitslager der SS für die Augsburgische Firma Messerschmitt, das zum Lager in Natzeweiler im Elsass gehörte. Schon Anfang April war es in mehreren Schüben geräumt worden. Rund 3700 Häftlinge wurden auf einen Todesmarsch geschickt – ein grausamer Akt der nationalsozialistischen Gewalt in der Endphase des Krieges.

Dass französische Truppen vor den Amerikanern eintrafen, sei zwar ungewöhnlich gewesen, müsse aber im historischen Kon-



Um die Geschichte greifbar zu machen: Eine Wochenration für Erwachsene im November 1945.

Foto: Simon Granville

text betrachtet werden, erklärt Anke Steck: „Frankreich war selbst besetzt gewesen und erhoffte sich durch schnelles Vorrücken sich eine möglichst große Zone sichern zu können.“ Auszüge aus alten Bürgermeisterdokumenten ließen das Publikum tief in die damalige Zeit eintauchen. Sie zeigten das

Chaos und die Unsicherheit, die in der Bevölkerung herrschten: etwa Anweisungen zur Ablieferung von Vieh und Milch an die Franzosen oder Strafen für das Stehlen von Kirchengeschichten.

„Es fühlt sich bekannt an und fremd“

Ein Wochenschau-Film über die Einnahme Stuttgarts sorgte für besonders eindrückliche Bilder: Panzer auf der Weinsteige, Pferde auf dem Schlossplatz, Wehrmachtsoffiziere, die versuchen, ihre Gesichter zu verbergen. „Es fühlt sich so bekannt an und doch so fremd“, kommentierte eine Schülerin. „Man kennt die Orte – aber nicht in diesem Kontext. Ein komisches Gefühl.“ Auch persönliche Erinnerungen hatten Raum. Eine ältere Dame aus dem Publikum, selbst Vertriebene aus dem Sudetenland, schilderte ihre Flucht. Ihr Appell an die Jugendlichen war klar: „Bite bleibt Multiplikatoren für die Geschichte.“

Der Austausch zwischen den Generationen war offen, ehrlich und berührend. Die Schülerinnen und Schüler stellten Fragen, hörten zu, reflektierten. „Wir sind nicht schuld“, sagte eine von ihnen, „aber wir sind es den Opfern schuldig, dass Geschichte Geschichte bleibt.“